

Das Temporäre als Chance!

Autor(en): **Schwehr, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): - **(2019)**

Heft 44

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-816499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Temporäre als Chance!

von Prof. Dr. Peter Schwehr

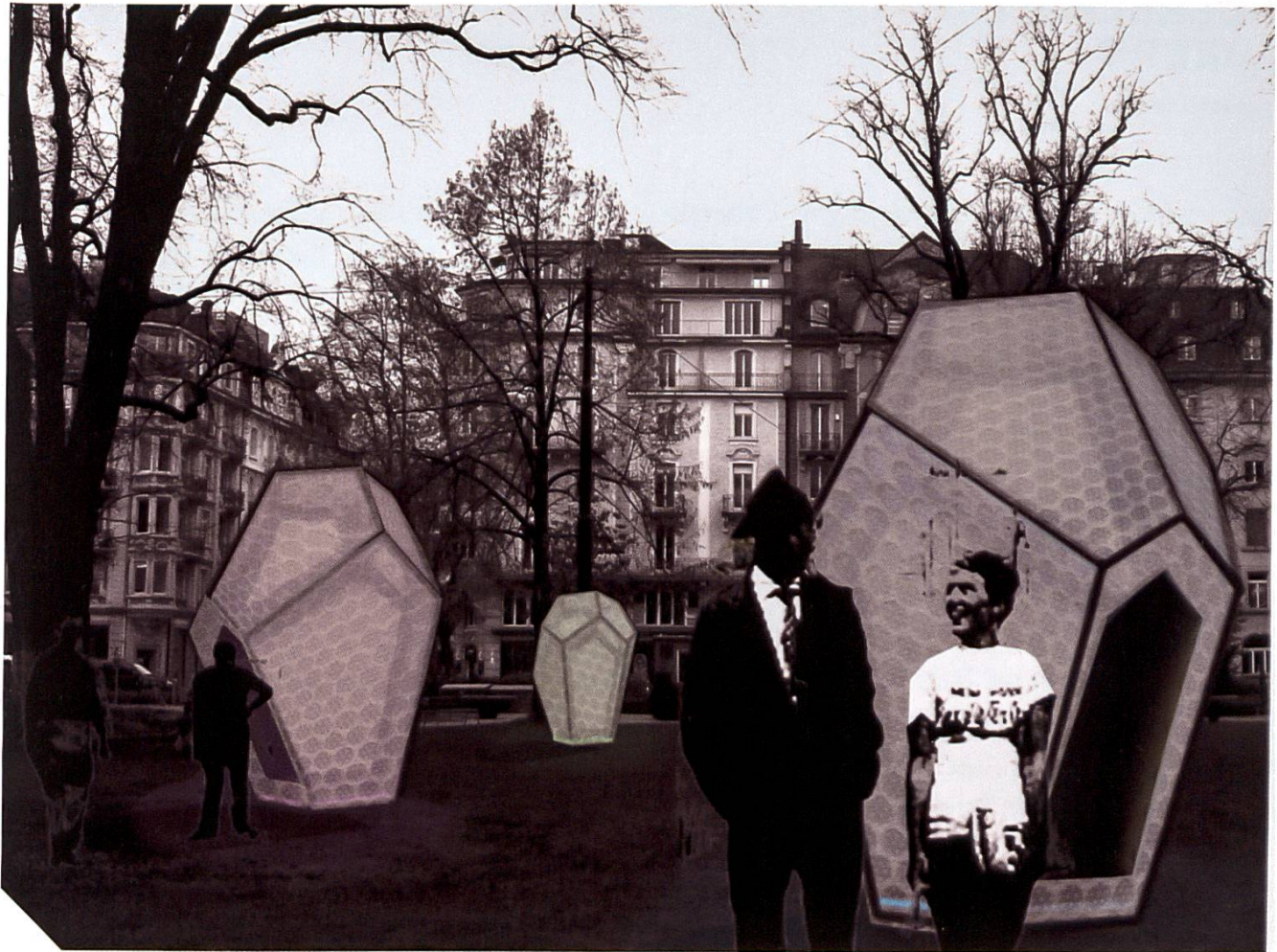
Wir leben in Zeiten gravierender Veränderungen und bauen für die Ewigkeit! Eine Strategie deren Gültigkeit es zu hinterfragen gilt. Wenn laut Heraklit die einzige Konstante im Leben der Wandel ist, sind auch unsere Gebäude, Quartiere und Städte diesem ausgesetzt.

Ein Gebäude ist ein robuster Gegenstand, so könnte man meinen. In Wirklichkeit sind es aber äusserst fragile Gebilde. Ändern sich die Programme beispielsweise für Wohnen oder Arbeiten, sind diese sehr häufig nicht mehr mit der gebauten Hardware kompatibel. Gerade in Zeiten grundlegender Veränderungen wie zum Beispiel Digitalisierung und Migration werden Programme in schnellen Zyklen geschrieben, was nicht mit der üblichen 50 bis 100 Jahre gültigen Haltbarkeit unserer Gebäude korrespondiert. Es ergibt also Sinn, Architektur auch immer unter dem Gesichtspunkt ihres Verfallsdatums zu betrachten.

Gelingt es nicht, unseren gebauten Lebensraum den neuen Anforderungen und Bedürfnissen an ihre Nutzung anzupassen, droht die Abrissbirne oder sie werden zum Kunstwerk erhoben. Wir benötigen Gebäude, die über einen möglichst langen Zeitraum den Stressoren der Veränderungen standhalten

können und Entwicklung zulassen. Können sie sich unter veränderten Voraussetzungen weiterentwickeln und daraus lernen, bezeichnen wir sie als resilient. Je höher die Entwicklungsfähigkeit des gebauten Lebensraums ist, umso weniger können Veränderungen das System in Gefahr bringen. Dabei darf Resilienz nicht mit Resistenz verwechselt werden. Während Resistenz den Schwerpunkt auf das Erhalten legt, ist Resilienz proaktiv ausgerichtet und hat die Zukunft im Blickpunkt ihrer Strategie, das heisst, sie sucht nach neuen Handlungsmöglichkeiten in Zeiten der Transformation.

In der Theorie hört sich das gut an, aber: Auf WAS für eine Entwicklung soll WIE reagiert werden? Wer entscheidet, was gut ist? Wer entscheidet, welcher Zustand in welcher Form erhalten bleiben soll? Was sind die angemessenen Massnahmen? Wer profitiert davon? Wer hat davon Nachteile? Alles Fragen, auf die wir nur bedingt Antwort geben können. Hier stehen wir vor dem Dilemma, dass vor allem in Zeiten des Umbruchs die Problemlösung mit unvollständigem und begrenzt vorhersehbarem Wissen Planungsalltag ist. Wir müssen uns eingestehen, auch wenn das



Pop-up im Vögeligärtli, Luzern (2017)

Die Studierenden haben sich mit der Aufwertung des öffentlichen Raumes im Vögeligärtli in Luzern durch eine Pop-up-Installation auseinandergesetzt. In der Zusammenarbeit der verschiedenen Fachgebiete wurden Strategien entwickelt, wie durch gebaute Strukturen für Pop-up-Aktivitäten ein Mehrwert für den öffentlichen Raum im Vögeligärtli geschaffen werden kann. Das siegende Team entwickelte mobile «Raumkapseln», die mittels Klängen, Bildern und Gerüchen die Aufmerksamkeit der Besucher gezielt auf die räumliche und sinnliche Wahrnehmung der Umwelt lenken wollen. Als Pop-Up-Installation können sie in jedem beliebigen öffentlichen Freiraum aufgestellt und mit einer ortsspezifischen Intervention verbunden werden. 2019 wird das «Peyote» genannte Projekt mit dem Holzbauunternehmen schaerholzbau AG realisiert.

Verfasser und Verfasserinnen Siegerprojekt «Peyote»

Vanessa Beer, Adrian Budmiger, Fabio Hediger, Marina Rietmann, Moritz Ruckstuhl, Reto Scheiber, Olivia Vogel

schwerfällt, dass wir die künftigen Entwicklungen nur bedingt prognostizieren, nicht kontrollieren und schon gar nicht planen können.

Qualität des Flüchtigen

Aus diesem Grunde muss es möglich sein, im Planungsprozess den eingeschlagenen Weg wieder verlassen zu können, ohne Gefahr zu laufen, sein Gesicht beziehungsweise den Auftrag zu verlieren. Nicht nur das Gebäude, auch seine Planung erfordert eine Fehlertoleranz. Schliesslich ist Trial & Error ein evolutionäres Grundprinzip und Garant für Entwicklung. Eine wichtige Grundvoraussetzung für Resilienz ist der Spielraum für Handlungsmöglichkeiten und Experiment. Es braucht Orte und Gebäude in denen Dinge ausprobiert werden können. Bei Erfolg erhalten sie Berechtigung, bei Misserfolg kann ohne grossen Aufwand anderes ausprobiert werden.

Dem Flüchtigen, dem «Ephemeren» kommt eine bedeutende Rolle bei der Umsetzung resilienter Strategien zu. Dies erscheint auf den ersten Blick widersprüchlich zur Forderung des widerstandsfähigen Beständigen. Die Qualität des Flüchtigen muss in den Köpfen der Planer und Planerinnen ankommen. Denn im Gegensatz zu Vitruvs Beständigkeit, so der Architekturhistoriker Andreas Leik, «wohnt dem Konzept des Temporären eine negative Konnotation inne, wenn es im Kontext von Architektur und Stadtentwicklung genannt wird». Beinhaltet es doch auch «unkontrollierte Vorgänge zu erlauben» und wirkt in diesem Sinne subversiv.

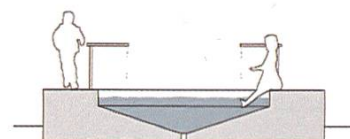
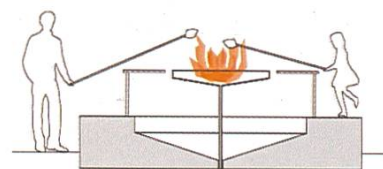
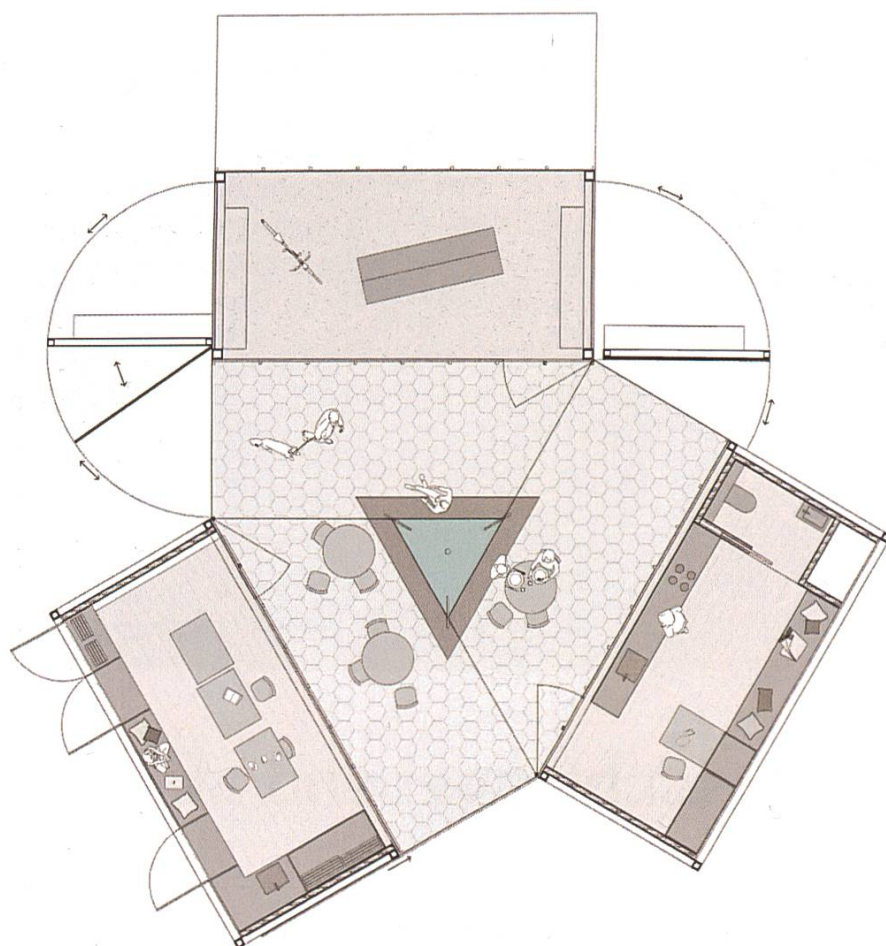
Temporäre Bauten bieten die Chance für Eigeninitiative und Engagement der Bewohner

und Bewohnerinnen. Dies schafft Verantwortungsgefühl, soziale Kontrolle und Identität mit dem Ort. Dabei steht nicht die Perfektion im Mittelpunkt, sondern das gemeinsame Machen und Aneignen als Prinzipien der «unfertigen Planung». Diese Prozesse vertragen keine bürokratischen Hindernisse und starre Reglemente, sondern erfordern kreativen Freiraum und Sonderzonen für die Umsetzung. Wenn das von Bürgerinnen und Bürgern initiierte Dorfcafé an der Auflage von geschlechtergetrennten Toiletten oder der geplante Co-Working-Space am mangelnden Parkplatz scheitern, dann ist Potenzial vergeudet und die Chance zum Umbruch vertan.

Interdisziplinär zum Ziel

Halten wir fest: Stadt ist per se Transformationsgebiet. Kann sie sich nicht weiterentwickeln und verändern, wird sie zum Museum oder zur Ruinenlandschaft. Wir müssen uns also fragen: Welche Beständigkeit sollen Städte haben? Wo liegen die Chancen und Grenzen von urbanen Strukturen, die temporär sind? Nicht umsonst heisst es im türkischen Sprichwort: Ist das Haus fertig kommt der Tod!

Die Thematik eines nachhaltig gebauten Lebensraums soll Studierenden der Abteilung Bau der Hochschule Luzern in einem Workshop mit Wettbewerb bewusstgemacht werden. In den letzten zwei Jahren entwickelten die interdisziplinären Teams von Studierenden aus Architektur, Innenarchitektur, Bauingenieurwesen und Gebäudetechnik temporäre Strukturen im Siedlungsgebiet. Denn nur interdisziplinär können diese Fragen der Zukunft gelöst werden.



Living-Neighbourhood Hub (2018)

Die fiktive Aufgabe bestand darin, in der Siedlung Himmelrich 2 der allgemeinen baugenossenschaft luzern (abl) einen temporären Gemeinschaftsraum zu planen. Dieser multifunktionale Gemeinschaftsraum – oder fachsprachlich Living-Neighbourhood-Hub (LNH) genannt – soll in Siedlungen die gelebte Nachbarschaft fördern und unterstützen. Dabei wird bewusst die Aufwertung, Verdichtung und Intensivierung gelebter Wohnnachbarschaft in bestehenden Siedlungsräumen vertieft betrachtet. Gewonnen hat das Projekt «Dreiklang», das aus drei Baukörpern mit je einer Hauptnutzung besteht. Das nutzungsflexible Ensemble aus Treffpunkt, Werkstatt und Küche passt sich an tages- und jahreszeitliche Veränderungen an und leistet damit einen wichtigen Beitrag zugunsten einer gelebten Nachbarschaft.

Verfasser und Verfasserinnen Siegerprojekt «Dreiklang»

Kevin Andermatt, Dario Fleischli, Manuel Jurt, Gian-Luca Stecher, Nicole Troxler, Annina Trümpler